

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 81 (1955)  
**Heft:** 50  
  
**Rubrik:** Philius kommentiert

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



der Transferierbarkeit des ... aus Holzschliff ... eine Anleihe ... Barzahl ... der ondiskonvers ...  
 liehkeit freier Verwendung der ... ist 5,7 Mrd ... Der Betrag ... Die jährigen Zeichnungs ... Steuern jährlich ...  
 für Kä ... Teil ... Million ... Der ... bei ... um 45 ... gesenkt werden.  
 nach ... fassung ... im ... 36 ...  
 n Beis ... in ...  
 Sterling ...  
 ung erfahren. Aus solchen Entw ... von 10,6 ... durchzuführen.  
 witen schließt man hier, daß die ... im Besitz ... Verkäuf ... der ... von ... 10 % ihres W ...  
 Konversionen ... hatte ... bleiben wü

# Philius kommentiert

Ich erhalte von einem Arzt folgende Zuschrift:

«Lieber Philius! Könnten Sie nicht einmal einen Protest erheben gegen die mißbräuchliche Anwendung des Ausdruckes «begeistert», «Begeisterung»? Wenn man den Inseratenteil unserer Zeitungen liest, stößt man auf Schritt und Tritt auf den fatalen Unfug: die Hausfrau ist begeistert von einem Waschmittel, der Herr ist begeistert von einem Trockenrasierapparat, die Kinder sind begeistert von einem Nährpräparat. Haben diese Inseratenmacher überhaupt noch eine Ahnung, was das Wort Begeisterung wirklich meint? Die Sucht, sich in Superlativen auszudrücken, auch wenn sie hinken, scheint zum «modernen» Menschen zu gehören. Mit freundlichen Grüßen Ihr - - -»

Ich bin überzeugt, daß diese Zuschrift bei manchen einen negativen Widerhall findet, weil man rascher geneigt ist, die Sprachverwilderung in Schutz zu nehmen, als sie zu bekämpfen. Manche werden meinen, es sei keine Todsünde, Trockenrasierapparate und Nährmittel «begeisternd» zu loben. Einige werden darauf hinweisen, daß es sich hier vielleicht um Dialektismen handelt. Ja, wenn man sich nicht aufregen und zu den Unempörten schlagen will, läßt sich manche Entschuldigung für diesen Unfug finden; Wir aber begreifen den Einsender. Er wendet sich nicht bloß gegen eine Sprachunreinheit, sondern gegen ein Symptom, nämlich gegen die Sucht, bei jeder, aber vor allem bei der unpassendsten Gelegenheit, das kräftigste Wort anzuwenden. Das Gefühl für das Gewicht der Worte ist verloren gegangen. Worte werden für Dinge in Anspruch genommen, zu denen sie in gar keinem Verhältnis stehen. Oder anders ausgedrückt, man wendet Worte, die hohe Gegenstände und Dinge bezeichnen, auf Sachen an, die keine Hoheit haben. Man wählt ein Adjektiv, gerade gut genug für den Parthenonfries, für eine simple Angelegenheit. Nicht mehr die Neunte Beethovens ist herrlich, sondern ein Fußballmatch.

Nicht mehr der Tod der Penthesilea ist packend, sondern die Etappe eines Velorennens. Und welche Schindluderei wird mit den Adjektiven «glänzend», «gewaltig» usw. getrieben.

Es ist vor allem der literarische Dilettant, der bei jeder Gelegenheit den kräftigsten Ausdruck wählt, und der mit dem edlen Pathos großer Worte wahllos geudet. Dann aber wütet der Superlativismus vor allem, wie unser Einsender zu Recht schreibt, in den Inseratengärten. Da will man sich gegenseitig überschreien und einer schlägt den andern mit dem schwersten Adjektiv tot. Und man übersieht, daß aus dem Lärm der Inseratenfanfaren nicht mehr die stärksten Fanfaren, sondern gerade das Gegenteil, nämlich die leiseren Inserate hervorstechen. Wir beobachten eine ähnliche Erscheinung in den Schaufenstern, wo die Bücher mit den bilderüberladenen Schutzhüllen plötzlich weniger auffallen, als die stilleren Hüllen mit eben den einfachen würdigen Schriftlösungen. Aus der Horde der Schreier sticht der Sanfte am Eklatantesten heraus. Als ich obiges geschrieben hatte, fiel mir André Gides «Tagebuch der Falschmünzer» in die Hände, und ich fand folgende Eintragung, die in gewisser Weise auch mit unserm Kommentar etwas zu tun hat. André Gide schreibt: «Joram verfiel (wodurch junge Leute sich manchmal so unerträglich machen) leicht in den Fehler der Ueberreiztheit des Lobens und Tadelns. Sein Urteil, stets extrem, duldet keine Nuancen. Alles, was ihm nicht «fabelhaft» erschien, war in seinen Augen «idiotisch».»

Auch hier in Gides Tagebucheintragung wird auf jene Faulheit hingewiesen, mit der Urteilende die Adjektive nur gerade aus den extremsten Schubladen des Adjektivschranks beziehen. Was zwischen den extremen Worten liegt, wird kurzerhand übersprungen. Das Kräftigste nach unten und oben ist gerade gut genug.

EMIL SCHIBLI



## Das genaue Wort beklagt sich

Sehr vielen fallen Worte von der Zunge,  
 entlehnte Worte, die sie selbst nicht denken.  
 Man braucht sie, doch nicht lang, gleichsam im Sprunge.  
 Wozu also ins Wort sich erst versenken?  
 Die größte Wirkung ist längst ausprobiert:  
 am meisten Eindruck macht, wer schwadroniert.  
 Drum schwätzt man halt und macht sich kein Gewissen.  
 Wer wird noch für den Wort-Sinn Zeit verlieren?  
 Ein Schlagwort tut es auch, und kräftig hingeschmissen  
 wird es begeistern, statt zu irritieren.  
 Wenn es nur tönt! Zum Teufel mit dem Stil!  
 Man schreibt zwar ungenau, doch dafür viel.

Denn darauf kommt es an! Nicht auf die Formen  
 der Wortbedeutung und der Satzgestaltung.  
 Wo käme man denn hin bei dem enormen  
 Bedarf an Wortsalat? Was nützt schon Haltung?  
 Lohnt sich die Mühe fürs genaue Wort?  
 Man hört's, man liest's – und wirft es fort.  
 Vielleicht, wenn uns're Zeit der Blasphemien  
 vorbei ist und der Geist sich neu entfaltet,  
 sind auch die leeren Worte ausgespien,  
 und – hoffen wir's! – der Phrasenschwall veraltet.  
 Dann bin ich nicht mehr nur Kloakenschlamm;  
 dann bin ich wieder Mauer, Burg und Damm!